Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 1

Artikel: Antworten auf unsere Rundfrage : die unsichtbaren Schranken
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074299

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antworten auf unsere Rundfrage

Die unsichtbaren Schranken

Im Anschluß an einige Ausschnitte aus dem Buch von Vance Packard «Die unsichtbaren Schranken» (Econ Verlag, Düsseldorf) haben wir die Leserinnen und Leser des Schweizer Spiegel aufgefordert, sich auf die bei uns in der Schweiz existierenden Klassensymbole zu besinnen und uns darüber zu berichten. Wir bringen hier die eingegangenen Beiträge. Red.

BILLARDZIMMER UND SCHWIMMBÄDER

In meiner Jugend, vor 60 Jahren, waren Billardzimmer und private Tennisplätze bevorzugte Sozialsymbole. Auch Leute, die nur ganz selten Billard und kaum Tennis spielten, hielten sich diese Anlagen, um ihr Prestige zu erhöhen.

Heute erfüllen oft große Schwimmbäder im Garten diese Funktion. Ein Swimming-pool ist etwas sehr Schönes, wenn man ihn benützt. Doch in manchen Einfamilienhäusern kann man luxuriöse Schwimmbäder bestaunen, die meistens brach liegen, weil keine Kinder da sind, der Herr des Hauses an Herzschwäche leidet und es der Hausfrau keine Freude macht, wie ein melancholischer Goldfisch allein herumzuschwimmen. ***

DAS «BESSERE» IST NICHT IMMER DAS BESSERE

Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie. Mein Vater war Lastwagenchauffeur. Durch Intelligenz und Energie gelang es ihm, sich zum Besitzer einer kleineren Garage emporzuarbeiten. Aber auch als er mehr verdiente, blieb sein Lebensstil im großen und ganzen der eines Arbeiters.

Ich heiratete dann in eine Familie des obern Mittelstandes. Mein Schwiegervater ist Anwalt, mein Mann Ingenieur. Sehr bald wurde mir klar, daß ich mit meiner Verheiratung in eine ganz andere Welt eingetreten war. Meine Schwiegereltern waren sehr nett zu mir und ich hatte gar keine Mühe, mich einzuleben.

Das neue Milieu beeindruckte mich am Anfang gewaltig, und ich schämte mich der Formlosigkeit, die bei meinen Eltern herrschte. Es war mir zum Beispiel peinlich, daß mein Vater an unserer Hochzeitsfeier

beim Mittagessen die Serviette nicht auf die Knie legte, sondern, wie er es gewohnt war, umband, und nachher, da es glühend heiß war, seinen Kittel auszog und hemdärmlig dasaß.

Heute sehe ich die Dinge etwas anders an. Es ist doch eigentlich natürlicher und auch kultivierter, die Serviette umzubinden, statt ständig Angst zu haben, einen Flecken auf der Kravatte oder dem Revers zu erzeugen, – meinem Schwiegervater passiert das sehr oft, wobei er dann immer einen strafenden Blick von seiner Gemahlin erhält.

Und warum soll ein Mann es sich nicht bequem machen und, aus bloßer Ängstlichkeit, eine Form zu verletzen, den Kittel anbehalten?

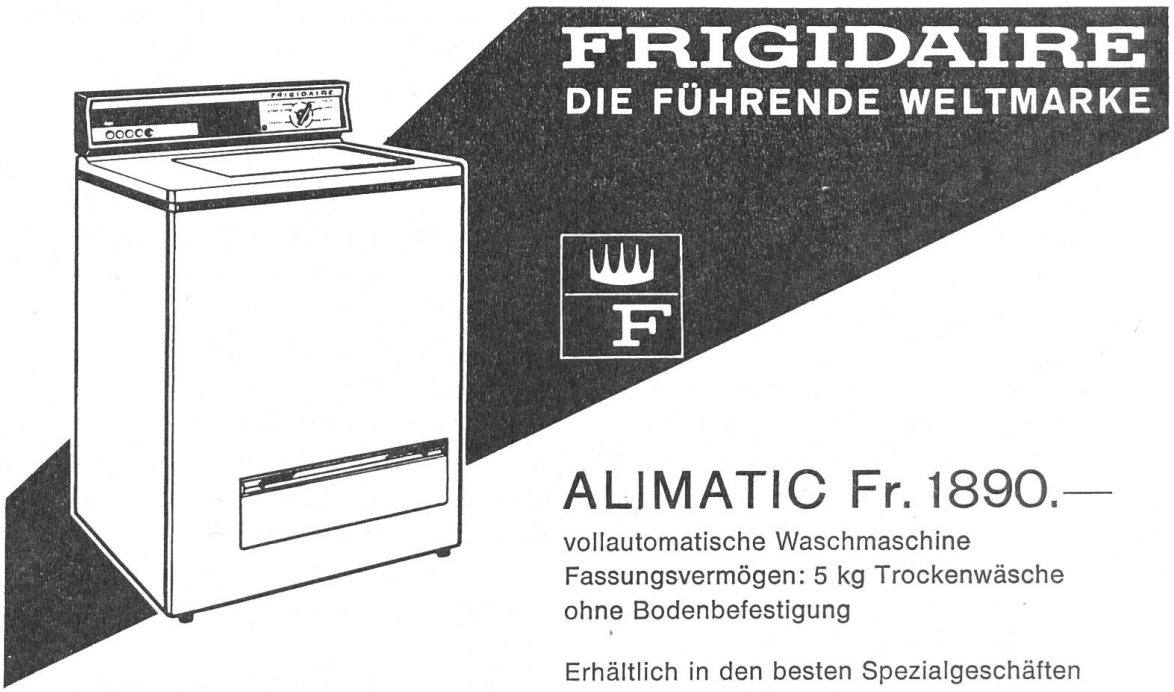
Zwei Dinge sind mir vor allem aufgefallen, die in meinem Elternhause anders, und, wie mir scheint, besser waren:

Meine Schwiegereltern und mein Mann betrachten sich als gute Demokraten, was sie aber nicht hindert, ärmere Leute als weniger wertvoll anzusehen. In Arbeiterkreisen gilt es, wie bei den Bauern, als ein Gebot der Höflichkeit, mit allen Menschen, mit denen man zu tun hat, ein paar Worte zu wechseln. So hatten auch wir zum Mann, der uns die Milch brachte, zum Briefträger, zur Verkäuferin im Konsum nicht nur eine geschäftliche, sondern auch eine menschliche Beziehung. Wir wußten, daß der Briefträger eine gelähmte Frau hatte, daß er sehr stolz auf seinen ältesten Sohn war, der außerordentliche mathematische Fähigkeiten besaß usw. Wenn ein Handwerker in unserem Häuschen etwas reparierte, war es selbstverständlich, daß man ihm an warmen Tagen ein Mineralwasser und an kalten Tagen einen Kaffee anbot.

Ich halte es gleich, was aber von meinem Mann und meinen Schwiegereltern nicht gern gesehen wird, denn in meinem neuen Milieu ist das nicht üblich.

Ein anderer Unterschied liegt darin, daß in meiner neuen Umgebung ständig von Geld geredet wird. Als wir von unserer Hochzeitsreise nach Schweden zurückkehrten, lautete die erste Frage des Schwiegervaters nicht: «War es schön?», sondern «Ist Schweden nicht bedeutend teurer als die Schweiz?». Ganz allgemein ist es so, daß, wenn Bekannte von Ferienreisen zurückkommen, sich die Diskussion vor allem um Preisvergleiche dreht.

Ueber 45 Millionen zufriedene Kunden empfehlen



GENERAL MOTORS SUISSE SA, BIEL Tel. (032) 2 61 61 / 3 72 72

Bei meinen Eltern war das anders. Eine Tante von mir hatte eine kleine Erbschaft gemacht und eine Mittelmeerreise unternommen. Keinem Menschen wäre es eingefallen, sie zu fragen, was diese Kreuzfahrt gekostet habe.

Auch bei der Anschaffung von Möbeln oder Kleidern hätte es als taktlos gegolten, zu fragen: «Was hat dieser Mantel gekostet?» Bei meinen Schwiegereltern ist das gang und gäbe. ***

NICHT STANDESGEMÄSS

In vielen bessern Familien ist Kaffee mit Möcken verpönt. Dieses Gericht gilt als proletarisch. Arme Leute haben von jeher sehr oft Kaffee mit Möcken gegessen, eine Mahlzeit, die rasch zubereitet ist und wenig kostet. Sie wird auch bevorzugt von alten Leuten, die nicht mehr gut beißen und sich doch keine Prothese leisten können.

Dabei ist Kaffee mit Möcken etwas Ausgezeichnetes. Ich kannte den Inhaber eines berühmten Spezialitäten-Restaurants, der selbst kochte, und zwar hervorragend. Er erzählte mir einmal, daß er selbst zum Nachtessen immer nur Kaffee mit Möcken genieße. Das sei gesund, mache nicht dick und sei seiner Ansicht nach kulinarisch etwas Hervorragendes. Häufig aß er auch Milchkaffee und Rösti, wobei er die Rösti aus einem Eßlöffel aß, den er in den Milchkaffee tauchte. ***

JEDER SOLL AUF SEIN HERKOMMEN STOLZ SEIN

Die einleitenden Ausführungen von Frau Müller-Guggenbühl in der August-Nummer des Schweizer Spiegel zum Thema Klassensymbole scheinen mir einer Ergänzung zu bedürfen. Es geht um die Auffassung, wonach es wünschenswert sei, durch Bewußtmachung der Ausdrucks- und Darstellungsformen der sozialen Unterschiede etwas zu ihrer Zerstörung beizutragen.

Es mag Vance Packards Ansicht sein, die sozialen Klassen sollten sich äußerlich in nichts unterscheiden. Sein Ideal wird aber nie Wirklichkeit werden – und wir sollen darüber froh sein. Zwar sind wirklich alle Menschen gleich, insofern sie eben Menschen sind. Aber in jedem Einzelnen drückt sich das Menschsein anders aus, weshalb man ebensogut sa-

neu

kochfertiger, süsser Hirseauflauf einfach in der Zubereitung reich im Gehalt

Als Wäschetag-Menu oder zum Abendessen ist ein süsser Hirseauflauf stets willkommen. Die Kinder sind hell begeistert davon, und die Erwachsenen schätzen ihn, weil er gut nährt ohne zu belasten.

HIRSANA

die reichhaltige Mischung für süsse Hirsespeisen, ergibt im Nu einen nahrhaften Hirseauflauf oder ein feines Hirseköpfli. Ein Liter Milch als Zugabe genügt.

Hochwertige Naturprodukte bürgen für Vollwert-Qualität. HIRSANA besteht aus mineralstoffreicher Hirse, köstlichem Bienenhonig, Rohzucker, Haselnüssen, Sultaninen und weiteren edlen Zutaten.

Ueberraschen Sie gleich morgen, sei es zum Mittag- oder Abendessen, Ihre Familie mit einem süssen Hirseauflauf und Kompott.

Paket zu 300 g
4 Portionen nur Fr. 1.80

Zwicky

HIRSANA erhalten Sie im Reformhaus und in führenden Lebensmittelgeschäften

**Nahrungsmittelfabrik E. ZWICKY AG
Müllheim-Wigoltingen**

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

gen kann, alle Menschen seien verschieden. Aber nicht nur jedes Individuum besitzt seine Eigenart, sondern auch Gruppierungen und ganze soziale Klassen.

Bauern leben zum Teil in einer anderen Welt als Städter; Professoren an einer Universität erleben anderes als die führenden Ingenieure einer Maschinenfabrik; Arbeiter haben in vielem andere Probleme als Angestellte; die Einwohner von Außersihl in Zürich müssen sich in einer anderen Umwelt zurechtfinden als die Bewohner des Zürichbergs. Das alles kommt im Lebensstil der verschiedenen Gruppen zum Ausdruck und grenzt sie gegeneinander ab. Und es ist auch recht so. Der Bauer soll ruhig seine ländlichen Sitten bewahren; seine Tischmanieren dürfen, ohne daß er sich dessen zu schämen braucht, anders sein als diejenigen eines Hoteldirektors; ein Arbeiter darf mit Stolz etwas andere Umgangsformen haben als die Angehörigen des Kaufmannsstandes. Was wir brauchen ist nicht sozial-kulturelle Gleichschaltung, sondern gegenseitige Achtung.

Die Idee, alle sozialen Unterschiede und deren Ausdruck müßten abgeschafft werden, hat ihre Parallele in der Vorstellung, daß es gut wäre, alle nationalen Unterschiede aufzuheben. Beiden Idealen liegt etwas Zerstörerisches zu Grunde: man möchte die Individualität der Einzelnen und der Gruppen zum Verschwinden bringen und durch völlige Gleichförmigkeit ersetzen. Die Einzelnen, die Gruppen und Nationen sollen in ein einziges großes Grießmus zusammenfließen.

Selbstverständlich besteht nun immer die Gefahr, daß sich einzelne Klassen höher dünken und auf die anderen herabschauen oder sie sogar verachten; das ist die andere Seite der Medaille. Doch in dieser Hinsicht steht die Schweiz nicht schlecht da. Auch bei uns gibt es zwar Klassenüberheblichkeit und Klassenminderwertigkeitsgefühle, aber im Großen und Ganzen sind die Schweizer fähig, über die sozialen Unterschiede hinweg einander zu anerkennen.

Zu dieser Verständigung über die Klassenunterschiede hinweg trägt bei uns, wenigstens in der Deutschen Schweiz, die allen Klassen gemeinsame Sprache Wesentliches bei. In den meisten Ländern unterscheiden sich die sozialen Schichten nicht zuletzt durch die Sprache. Das ist z. B. besonders deutlich sichtbar in Bernhard Shaws «Pygmalion» (oder in der modernen Version des Stückes: «My fair Lady»). Bei uns ist die Sprache zwar regional sehr weitgehend differenziert, jedoch innerhalb einer Region verblüf-

fend gleichförmig. Sehr oft ist es gar nicht leicht, bloß auf Grund der Wortwahl und der Sprechweise etwa einen Generaldirektor einer Bank von einem Hilfsarbeiter zu unterscheiden. Auf alle Fälle kommt es bei uns nie vor wie zum Beispiel in England, daß ein Angehöriger einer höheren Klasse den Vertreter einer Unterschicht geradezu nicht versteht, ja überhaupt nicht weiß, wovon er redet. Bei uns sind die sprachlichen Voraussetzungen so, daß alle sozialen Schichten ungehemmt und frei miteinander reden können. Wohl gibt es, zum Beispiel in Zürich, einzelne snobistische Kreise, die versuchen, sich durch ein helles «a» den Mitbürgern gegenüber auszuzeichnen; sie sind aber in keiner Weise tonangebend.

Jeder soll stolz sein auf sein Herkommen und seinen Stand und dessen Eigenarten betonen. Die wenigen, die diese sozialen Unterschiede im Sinne von «besser» oder «schlechter» verstehen wollen, sollen uns in unserer Freude an der Verschiedenartigkeit des Ausdrucks von verschiedenen Gruppen von Menschen in keiner Weise stören. ***

VERKLAUSULIERTE REDEN

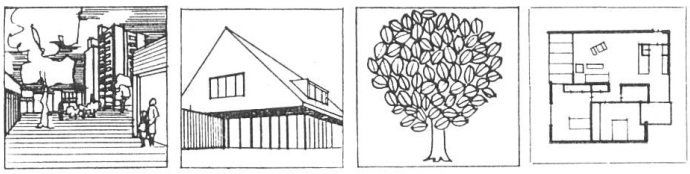
Wenn von irgendeiner Anschaffung die Rede ist, sagt ein Arbeiter: «Das kommt nicht in Frage, wir haben jetzt kein Geld». Auch ein reicher Mann hat keine Hemmungen, sich so oder ähnlich auszudrücken. Der Mittelständler aber umschreibt den Tatbestand vorsichtig und sagt: «Ich bin gegenwärtig nicht flüssig.»

Arbeiterfrauen und Millionärsfrauen reden ohne Bedenken von Bauchweh, im Mittelstand spricht man von Magenweh. Reiche und arme Leute gebrauchen ohne Hemmung das Wort Abtritt. Im Mittelstand wird dieser Ort schamhaft Toilette, Örtli oder WC genannt.

Auf besonders merkwürdige Art wird im untern Mittelstand ein Liebesverhältnis bezeichnet, nämlich als «Bekanntschaft». Man sagt zum Beispiel: «Zuerst hatte sie mit dem jungen Mann nur eine Freundschaft, bald wurde aber eine Bekanntschaft daraus.» Das bedeutet so viel wie: es entwickelte sich ein ernsthaftes Liebesverhältnis.

Das an sich schöne Wort «Schatz», das noch in allen Volksliedern gebraucht wird, wurde so abgewertet, daß es heute in allen Schichten nur noch selten gebraucht wird, und zwar bezeichnenderweise, wie das bei gesunkenem Kulturgut häufig der Fall

Liegenschaft



Hausbesitzer-Verein Basel

Seit über 50 Jahren führend in

Liegenschaftsverwaltungen
Liegenschaftsvermittlungen
Vertrauen und Erfahrung

Geschäftsstelle:
Hutgasse 4, Basel
Tel. (061) 24 99 58

Sie gefällt

Sie ist frisch, lebendig, gut gelaunt und unternehmungslustig. Sind Sie aber müde, nervös, durch Grippe, Operation oder Wochenbett reduziert, so hilft auch Ihnen eine Kur mit dem angenehmen Elchina mit Eisen + Phosphor + China-Extrakten + Spurenelementen.

Originalflasche
Fr. 7.80
Kurpackung
4-facher Inhalt
Fr. 23.50

Elchina

eine Kur mit Eisen

VORZÜGLICH
V+V
VORTEILHAFT

Unter diesem Zeichen finden Sie in allen unseren Geschäften laufend Artikel bester Qualität zu besonders vorteilhaften Preisen

„MERKUR"

vorzüglich + vorteilhaft

ist, vor allem im Verkehr mit kleinen Kindern oder dann mit einem humoristischen Unterton. Nur Leute mit großem sozialem Selbstbewußtsein verwenden das Wort «Schatz» gegenüber einem Menschen, den sie lieben. ***

HILFSBEREITSCHAFT

Ich arbeitete in den Semester-Ferien in einer großen Pension im Tessin. Da die Preise verhältnismäßig bescheiden, die Lage aber einzigartig schön ist, hatten wir Gäste aus bescheidenen und solche aus sehr guten Verhältnissen. Ich beobachtete, daß sich die Angehörigen dieser beiden Klassen in einer Beziehung grundsätzlich verschieden verhalten: In der Pension wurde an Sechsertischen gegessen, die sehr nahe beieinander standen. Es war deshalb für die Angestellten ziemlich schwierig, nach Beendigung eines Ganges das Geschirr wegzuräumen. Die weiblichen Gäste aus bescheidenem Stande erleichterten uns die Arbeit, indem sie die Teller selbst zusammenstellten. Die «Besseren» machten das nicht, sei es, weil sie Distanz wahren wollten, sei es, weil sie die für das Personal schwierigen Arbeitsverhältnisse ganz einfach nicht beachteten. ***

DER WELLENSCHRANK

In Zürich ist seit etwa 10 Jahren ein beliebtes Klassensymbol ein Zürcher Wellenschrank. Wellenschränke sind Barockschränke mit stark gewellten Profilen aus dem 18. Jahrhundert, die mit Nußbaum fourniert sind. Sie sind sehr schön, aber nicht schöner als viele andere antike Möbel.

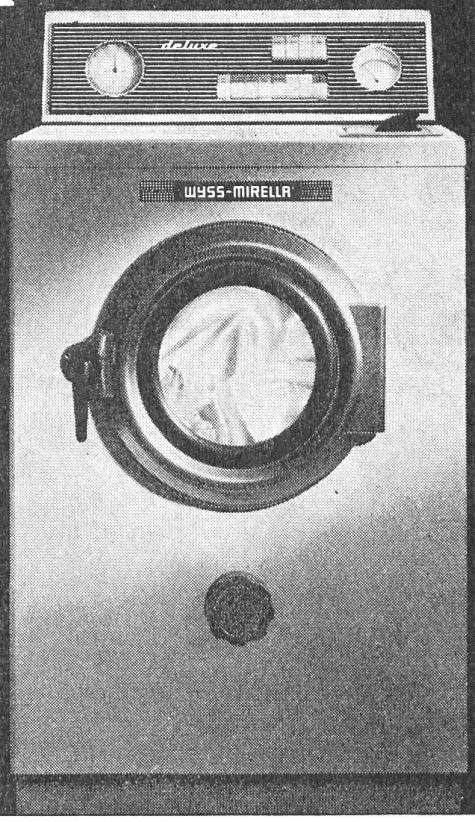
Wieso haben sie nun diese magische Bedeutung bekommen? Die Anfertigung eines Wellenschrankes war immer eine teure Angelegenheit. Solche Schränke konnten sich nur Familien leisten, die in guten Verhältnissen lebten. Wenn nun jemand heute ein solches Möbelstück besitzt, so beweist er damit, daß er erstens aus einer alteingesessenen Zürcherfamilie stammt und zweitens aus einer solchen, die schon vor 200 Jahren in guten Verhältnissen lebte. Aus diesem Grunde sind die Wellenschränke sehr begehrt. Ihr Preis ist in letzter Zeit außerordentlich gestiegen. Heute kostet einer 8000 Franken und mehr.

Da ihre Zahl beschränkt ist, werden viele Kopien angefertigt. Sie sehen gleich aus und erfüllen ihre Funktion als Prestigesymbol beinahe ebenso gut, da

OLMA: Vollautomatische Waschmaschinen WYSS MIRELLA und vollautomatische Geschirrwaschmaschinen WYSS PURANA Halle 4 Stand 405

WYSS WÄSCHT WYSSER

WYSS



... das bestätigen Tausende die ihre Wäsche einem **Wyss-Mirella** Vollautomaten anvertrauen.

Bestechende Vorteile der Wyss-Mirella:
Bequeme **Fronteinfüllung** – Tatsächliches **Fassungsvermögen** von 4, 6, 9 und 12 kg Trockenwäsche – **Temperatursteuerung** bei allen Modellen.
Wählen Sie die **Wyss-Mirella** mit **Einknopf-** oder **Drucktastenbedienung.**

Ausstellung, Beratung und Service:

Basel, St. Alban-Vorstadt 10	Tel. 061/24 28 68
Bern, Militärstrasse 59	Tel. 031/41 56 41
Genève, 20, av. du Mail	Tel. 022/26 17 26
Lausanne, 9, av. de Morges	Tel. 021/25 88 58
Lugano, 6, via Ariosto	Tel. 091/ 2 70 01
Romanshorn, Rütihof	Tel. 071/ 6 36 36
Zürich, Seefeldstrasse 116	Tel. 051/32 25 88

Senden Sie mir ausführliche Wyss-Mirella Prospekte 010

Name
Ort / Strasse

BON

Gebrüder Wyss, Waschmaschinenfabrik, Büron/LU 045/3 84 84

Wir sind drei von Millionen,
denen CORYFIN-C schon geholfen hat.

HUSTEN

schwindet so schnell
so wohltuend

CORYFIN-C Medizinal-Bonbon
mit Vitamin C

Ihr Hustenreiz schwindet im Nu

Ihre Abwehrkräfte werden
mobilisiert

Wunderbar wohltuende
Vitaminhilfe auch für
den Raucher

Mit dem Inhalt einer
Originalpackung führen
Sie Ihrem Körper den
Vitamin-C-Gehalt von
ca. 10 Zitronen zu.

BAYER

In Apotheken und Drogerien Fr. 1.50

BAYER-Pharma AG, Zürich 3

99 Prozent der Gäste den Unterschied nicht merkten und bewundernd nickten, wenn der Gastgeber etwas von «Familienstück, auf das wir besonders stolz sind» murmelt.

Eine ähnliche Rolle spielen in etwas weniger naiven Kreisen die Zürcher Windenladen, Vorläufer der spätern Sekretäre. Sie stammen ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert.

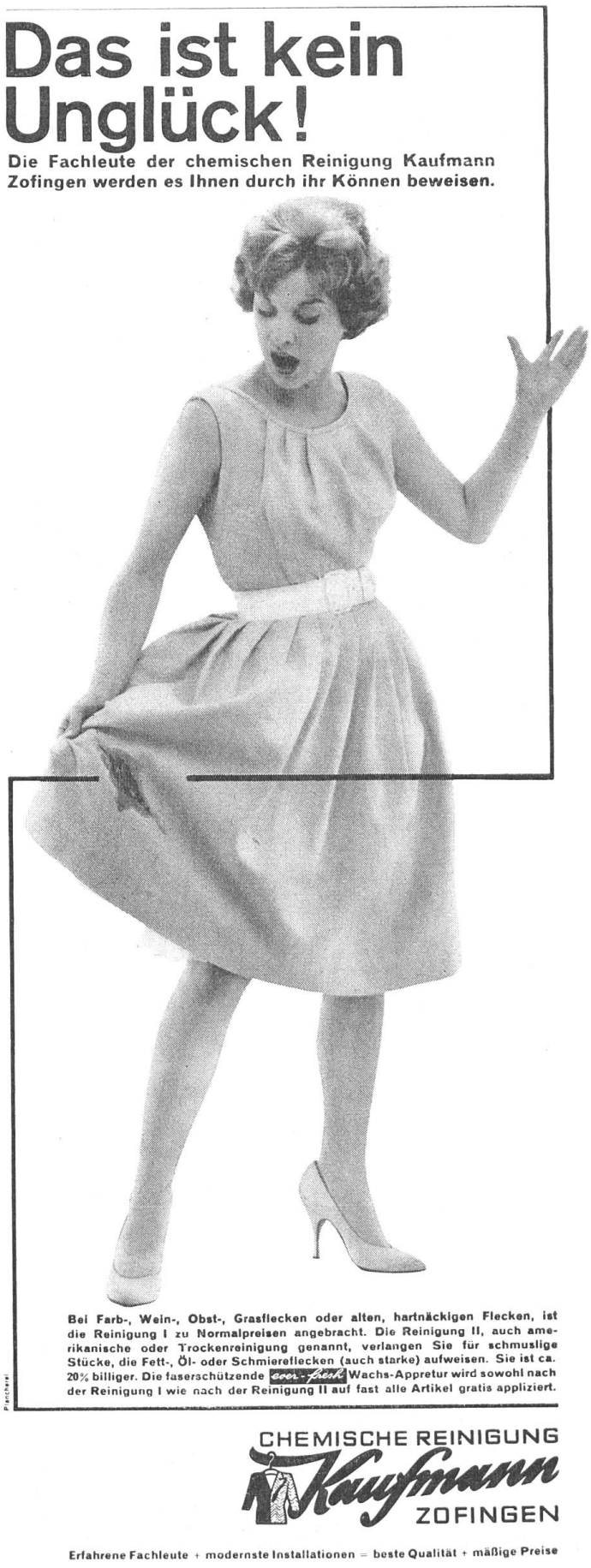
***

«GSCHWELLTI SIND FÜR D SÖI!»

Zu dem zur Diskussion gestellten, unendlich vielschichtigen und feinst nuancierten Thema der «Klassensymbole» möchte ich einen kleinen Beitrag zum Kapitel Eßgewohnheiten leisten, da sich mir diesbezügliche Beispiele zu verschiedensten Zeiten meines Lebens mit auffallender Hartnäckigkeit immer wieder präsentierten.

Als begeisterte Seminaristinnen kamen wir in der damaligen Krisenzeit auf die Idee, einigen ganz armen Kindern unserer städtischen Kirchgemeinde ein paar winterliche Sonnentage in den Bergen zu verschaffen. Auf unserem notwendigerweise einfachen Speisezettel für unsere Schützlinge kamen unter anderem geschwellte Kartoffeln mit Butter und Käse, Mehlsuppe, Spinatwähe und ähnliche billige Gerichte vor, die wir selbst zuhause an Waschtagen und gegen Monatsende bekamen. Als nun der sechsjährige Werni eine Schüssel «Gschwellti» in die Stube tragen sollte, hörten wir ihn im Gang recht vernehmlich in die Kartoffeln hineinbrummeln: «Vo däm iss ich dänn öppe nüt, das isch für d'Säu!» Wir Töchter aus guter Familie waren starr: Wernis Vater war seit Jahren arbeitslos und gehörte auch vor und nach der Krise ganz schlicht dem Heer der Hilfs- oder Gelegenheitsarbeiter an. Der Bub selbst besaß auch im Winter nur Sandalen und Turnschuhe, war und blieb bleich und mager.

Daneben hatten wir in unserer Kindergruppe auch zwei Missionarskinder, deren Familie der asiatischen Kriegswirren wegen in die Schweiz zurückkehren mußte und nun ebenfalls ein Opfer der Krise geworden war. Es war eine wahre Freude, die beiden Mädchen essen zu sehen. Fröhlich lachten sie, wenn einmal ein Gericht nicht hundertprozentig gelungen war, aßen alle Tage mehr und kamen rund und braun in die Stadt zurück. Ihre Eltern, als Geistesarbeiter und Idealisten aus guten Familien, gestanden sicher den



Wenn wir Fritzli jetzt das Licht auslöschten, würde er bestimmt energisch protestieren!

Denn für sein «Werk» braucht er Licht. Wohl sind seine Patschhändchen noch etwas ungeschickt, doch genau soll seine Arbeit dennoch sein; dazu benötigt er Licht — viel und gutes Licht, das seine Augen schont, denn vor ihnen steht ein ganzes Leben, eine ganze Welt!
Sie dienen Ihrem Kinde, wenn Sie sein Zimmer mit einem Beleuchtungskörper versehen, der einwandfreies Licht spendet. Sie werden eine Leuchte wählen, die ausserdem geschmackvoll und formschön gestaltet ist, damit wecken Sie in Ihrem Kinde den Sinn für die echte Schönheit.
Gutes Licht und schöne, ausgewogene Form: Beides finden Sie bei den **Leuchten BAG** trefflich vereinigt. Beleuchtungskörper BAG gibt es in vielfältigen Formen und Modellen, gewiss ist jene Leuchte darunter, die für Ihr Kinderzimmer passt.
Gehen Sie doch heute oder morgen beim Elektrofachgeschäft oder bei der BAG-Ausstellung, Konradstrasse 58, Zürich 5, vorbei und bringen Sie Ihre Wünsche dar.

BAG TURGI

materiellen Gütern des Lebens nur eine ganz untergeordnete Rolle zu.

Jetzt lebe ich seit Jahren im Tessin, wo wir oft Gäste aus der deutschen Schweiz und auch aus andern Ländern haben. Doch woher sie auch stammen mögen – *eine* Beobachtung können wir mit der größten Konsequenz jedesmal wieder machen: akzeptieren sie unsere einfache, wenn auch abwechslungsreiche Kost, indem sie vergnügt zugreifen und ihre Teller leeren, stellt sich alsbald in den Gesprächen heraus, daß sie aus einer oberen Gesellschaftsklasse stammen – was übrigens aus der Art ihrer Kleidung kaum je zu erraten wäre. Stochern sie hingegen im Essen herum und lassen halbe Teller voll stehen, so wird man bei längerem Beisammensein zweifellos entdecken, daß ihr Leben von den Schatten der Armut und Primitivität verdüstert ist, oder daß mindestens ihre Jugend es war.

Wenn man weiß, welches Problem die Beschaffung der Nahrungsmittel für wirtschaftlich Schwache tagtäglich aufs Neue bedeutet, so versteht man, daß das Essen in den Gedanken dieser Menschen ganz von selbst eine Überbewertung erfährt, und daß besonders in den Kindern der Wunsch nach den feineren und teureren Speisen beneideter Nachbarn und Mitschüler überstark wird. Dazu kommt ein oft zum Komplex gewordener Ekel vor allzuhäufig wiedererscheinenden Gerichten wie Hafermus, Mais, Kartoffeln und Ähnlichem. Das alles kann oft während des ganzen Lebens, auch bei gänzlich veränderten wirtschaftlichen Umständen, nicht mehr überwunden werden.

REPRÄSENTATIVE GESCHÄFTE

Es fällt mir immer wieder auf, daß Arbeiter und reiche Leute dort kaufen, wo die Ware am billigsten ist, das heißt, wo sie für ihr Geld den besten Gegenwert erhalten. Viele Frauen des Mittelstandes jedoch, glauben es sich schuldig zu sein, nur in sogenannten «guten» Geschäften zu kaufen, das heißt in Geschäften, die von einem gewissen Nimbus umwittert sind.

Das zeigt sich besonders deutlich bei Pralinés oder Blumen, die man bei Einladungen den Gastgebern als kleines Präsent überreicht. Reiche Leute haben keine Bedenken, Blumen aus dem eigenen Garten mitzubringen oder sie dann in irgendeinem netten Blumengeschäft zu kaufen, das gerade am Weg liegt, natürlich unter der Voraussetzung, daß sie einigermaßen das finden, was sie suchen.

Gäste aus dem Mittelstand bringen fast ausschließlich Pralinés oder Blumen aus den zwei oder drei Geschäften, die als führend gelten. ***

WÜRSTE SIND NICHT NOBEL

Ich habe oft beobachtet, daß die Speisekarten der Restaurants stark von Klassenvorurteilen beeinflußt sind. In sogenannten bessern Restaurants sind viele ausgezeichnete Speisen nur deshalb verpönt, weil sie als volkstümlich gelten.

Dazu gehören einmal die Würste. In einem einigermaßen schicken Restaurant bekommt man weder Schüblinge noch grüne Würste, von Blutwürsten ganz zu schweigen. Wollte man einen Cervelatsalat bestellen, so würde die Serviertochter oder der Kellner geradezu erstarren.

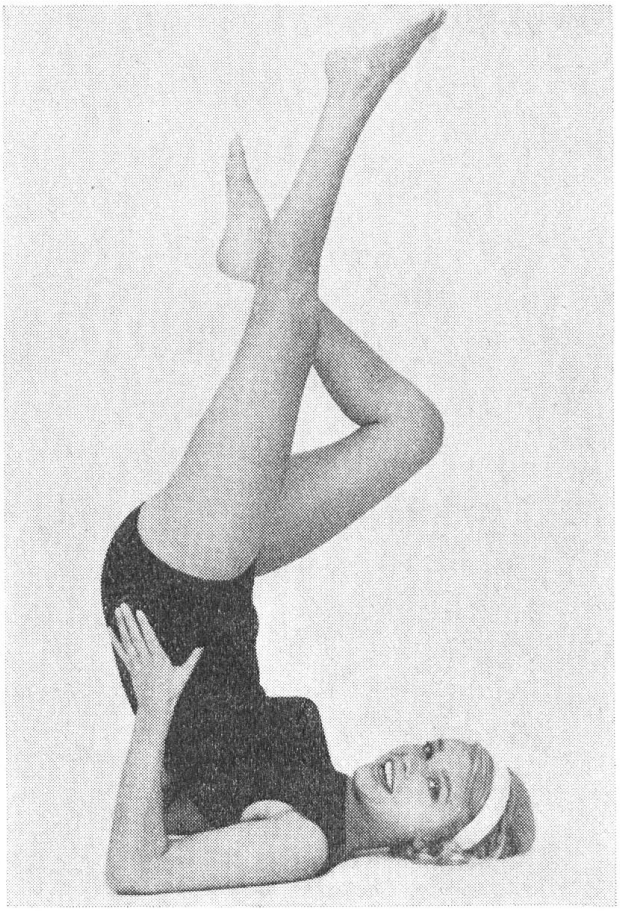
Nicht anders verhält es sich mit Kutteln und Nierli. Nierli sind höchstens als Rognons flambés und Kutteln als Tripes à la mode de Caën geduldet. An den meisten dieser Orte kann man auch keine Rösti bekommen. In letzter Zeit sind allerdings einige Ausnahmen aufgetaucht, etwa Zunfthäuser, welche Rösti als hochfeine Spezialität servieren.

Als Thurgauer bin ich großer Liebhaber eines guten vergorenen Apfelsaftes. Man bekommt ihn aber fast nur in Arbeiterwirtschaften, lange nicht in allen Landgasthöfen, nicht einmal im Thurgau.

Bis vor kurzem galt an besonders distinguierten Orten, in Bars und in Luxushotels, auch das Bier als nicht standesgemäß. Das hat sich in der letzten Zeit geändert, vielleicht unter dem Einfluß der Ausländer, vor allem der Deutschen und Amerikaner, nicht zuletzt der Amerikanerinnen. ***

KONKRETE SYMBOLE SIND SELTEN GEWORDEN

Schopenhauer hat behauptet, es seien vor allem die Frauen, die auf dem Herausstreichen der Standesunterschiede beharrten, und zwar deshalb, weil unter ihnen niemals ein echtes, durch Persönlichkeit und Talente gegebenes Hervorragen festzustellen sei. Welchem Stande auch immer sie angehörten, «im Grunde genommen» hätten sie alle «nur ein einziges Gewerbe»; darum hielten die Damen der höhern Schichten strikte an allerhand differenzierenden Äußerlichkeiten fest. Die Männer seien da viel unbefangener, denn sie hätten die Chance echter Distinktion durch Leistung.



Reine, frische, gesunde Haut

Nach dem Baden und nach der Gymnastik Nivea-milk

Warum? Weil jedes Bad, jede Anstrengung, der Haut Fettstoffe entzieht. Nivea-milk, die sahnige Pflegelotion macht es leicht, die Haut des ganzen Körpers durch gründliches Einmassieren schnell und wirkungsvoll zu pflegen.

neu

Das große Flacon nur Fr. 4.40

Ein Heim fürs Leben . . .

von

Möbel-Pfister

Grösste Auswahl – kleinste Preise!

Fabrikausstellung u. Teppichcenter Suhr b./Aarau

FORTUS zur Belebung und Erneuerung der Sexualkraft

Bei Sexualschwäche, Leistungsschwund und Mangel an Temperament ist eine KUR mit den Fortus-Perlen zu empfehlen. FORTUS bekämpft Schwäche und Gefühlskälte, regt das Temperament an und verjüngt das Sexualleben. Die Fortus-Perlen können von Mann und Frau genommen werden und helfen intime Enttäuschungen überwinden. Fr. 30.-, 12.50, 6.75. In einschlägigen Fachgeschäften, wo nicht: **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**

Fettabbau! Mit Hilfe des Naturheilmittels Helvesan-3 gelingt der erfolgreiche Kampf gegen das überschüssige Fett. **Helvesan-3 zur Entfettung** in Apoth. und Drog. Monatsp. Fr. 3.65

Helvesan-1, milde, aber wirksame Kräuterpillen gegen Verstopfung mit gewebeentwässernder Wirkung. Fr. 3.65.

Man braucht sich das pessimistische Urteil über die Frauen ja nicht gerade zu eigen zu machen. Wenn man aber in einer prinzipiell und verfassungsmäßig klassenlosen Gesellschaft nach Standessymbolen Ausschau hält, wird man immerhin bei den Frauen am ehesten auf eine gewiße Ausbeute rechnen können. Die sozialen Aufstiegswünsche sind bei ihnen stärker als bei den Männern, und tatsächlich wird oft versucht, diese Wünsche via Heirat oder in irgend einer andern Form auf dem Umweg über den Mann zu realisieren.

Gesetzt der Fall, dieses Ziel sei erreicht, so spielen dann hier die äußeren Zeichen des Standes eine ungleich größere Rolle als bei andern Frauen, die schon in einer Familie mit Tradition aufgewachsen sind. Wenn wir unter einem Symbol einen einzelnen, konkreten Gegenstand verstehen, der für einen allgemeinen Sachverhalt zeugt, so könnte man in diesem Zusammenhang zum Beispiel an die Handtasche aus Krokodilleder denken. Sofern sie nicht allzu klein ist, stellt sie einen nahezu sicheren Ausweis über den Besitz eines Ehemannes mit gehobenem Einkommen dar; sie figuriert in den entsprechenden Kreisen im Laufe der Jahre bestimmt einmal auf dem Weihnachts- oder Geburtstagstisch.

Die Wahl des Schmuckes läßt heute keine Schlüsse mehr zu auf Tradition und Vermögenslage, nur noch auf den Geschmack, während noch um die Jahrhundertwende Gold und falsche Juwelen bedeutet hätten, daß man etwas scheinen möchte, was man nicht ist.

Der Pelzmantel, früher ein Statuszeichen par excellence, ist populär geworden, und im Maße seiner Popularisierung verliert er seine Bedeutung als Standessymbol. Er ist es allenfalls gerade noch dort, wo er als solches nicht hervorgekehrt wird: wenn er als molliges Futter auf der Innenseite eines Wollmantels figuriert.

Kurzum, konkrete Symbole sind selten geworden. Dagegen unterscheidet ganz allgemein eine gewisse Sorglosigkeit in der Kleidung die Stände mit Tradition von den im Aufstieg begriffenen. Dies ist besonders augenfällig bei den jungen Mädchen: in den aufsteigenden Schichten bilden Frauen- und Girlzeitschriften beinahe die einzige Lektüre; demzufolge werden deren Make-up- und Kleidertips zum Koran. Gefärbte, gebleichte und auf jede Weise denaturierte Haare sind hier schon ab 16 oder 17 Jahren keine Seltenheit, während einfacher, sportlicher Haarschnitt und eine gewiße Unbekümmertheit gegenüber Mode und Make-up auf Schülerinnen höherer Berufsschu-

len, Kunstgewerblerinnen oder Studentinnen schliessen lassen.

Aber eben: verallgemeinern läßt sich hier nicht. Gerade Studentinnen entstammen häufig einer im Aufstieg begriffenen Schicht. Was noch vor 50 Jahren ein einziger Block war, nämlich Besitz, Bildung und Macht, ist heute aufgespalten in zahllose Gruppen. Das Aufwachsen innerhalb einer Oberschicht bedingte früher automatisch den Besuch höherer Schulen, die denn auch dieser Oberschicht reserviert waren; die Wahl der Schule hing ab von der Klassenzugehörigkeit der Eltern. Heute sind Mittel- und Hochschule Angehörigen jeden Standes zugänglich, und ein akademischer Grad ist für jedermann zu einer Eintrittskarte in die höheren Gesellschaftskreise geworden.

Noch eine Bemerkung zu dem, was Sie als Zweck Ihrer Rundfrage bezeichnen: es sollen Standessymbole zum Verschwinden gebracht werden dadurch, daß man sie als solche bewußt macht. Ob das so einfach ist? Die Idee ist, wie Sie ja auch andeuten, aus der Psychoanalyse übernommen. Indessen beruht dort das Bewußtmachen auf der persönlichen Beziehung von Mensch zu Mensch, während man im öffentlichen Bereich doch mit ganz andern Verhältnissen rechnen muß. Und ob es überhaupt in allen Teilen so wünschenswert wäre?

Wäre es nicht ein wenig schade, wenn zum Beispiel die «Sonntagskleidung», an der man heute noch den Bauern und Kleinbürger vom Lande erkennt, der rein zweckmäßigen, nur dem Anlaß entsprechenden differenzierten Kleidung des Städters Platz machen würde? Solche äußern Zeichen sind oft nichts anderes als der sichtbare Ausdruck davon, daß Kräfte der Differenzierung in der menschlichen Gesellschaft wirksam sind und immer sein werden. Der leider im letzten Herbst verstorbene Dozent für Soziologie an der Universität Zürich, Prof. von Schelting, hat der Natur dieser Prinzipien viel Nachdenken gewidmet. Das Resultat seiner Untersuchungen, auf eine einfache Formel gebracht, lautete: «Stände bilden sich heraus dadurch, daß gewisse Gruppen von Menschen mehr Ehre für sich beanspruchen als andere, und daß sie diese Ehre von den andern auch zugestanden erhalten. Ihr Entstehen und Beharren beruht vorwiegend auf emotionaler Grundlage.» – Diese Sätze scheinen mir zum mindesten sehr bedenkenswert.

***

MS-Oelpackung – ein Balsam für Ihren Teint

Ausgetrocknete Haut macht Sie älter als Sie sind. Lassen Sie Ihr Gesicht durch eine MS-Oelpackung verjüngen. Das Resultat wird Sie beglücken! Voranmeldung erbeten.

Produits et soins Helena Rubinstein
Talstr. 42, Tel. 051/27 47 58

Salon de Beauté Maria Schweizer, Zürich 1

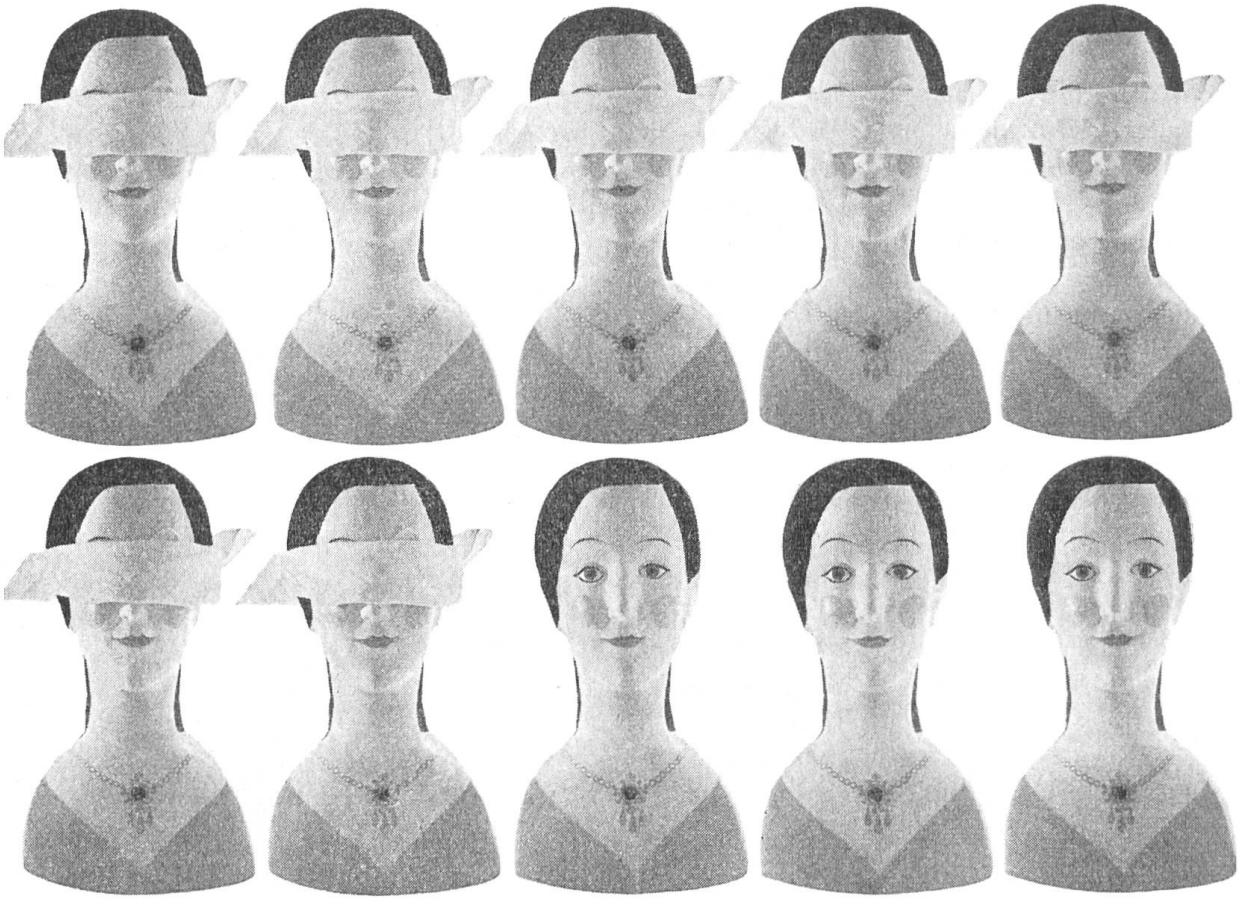
5

Mettler Qualitäts-Nähfaden in über 400 Farben

E. Mettler-Müller AG Rorschach

NEU Heizkissen
Calora
AUTOMATIC

Contra-Schmerz
gegen
Kopfweh, Migräne, Rheuma
Dr. Wild & Co. Basel



7 von 10 Frauen tappen im dunkeln

Eine kürzlich durchgeführte Publikumsbefragung hat folgendes ergeben: Nur drei von zehn Schweizern orientieren ihre Frau über die Massnahmen, die sie für den Fall ihrer Witwenschaft getroffen haben. Unter sieben von zehn Ehepaaren wird dieses ernste Problem offenbar nicht erörtert. Sieben von zehn Frauen tappen also im dunkeln. Dabei besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ihren Mann überlebt*.

Sie, liebe Leserin, möchten gewiss zu den Frauen gehören, die über diese Dinge Bescheid wissen und klar in die Zukunft blicken können. Und deshalb werden Sie, lieber Leser, als verantwortungsbewusster Gatte mit Ihrer Frau Zwiesprache darüber halten, welche Vorsorgemassnahmen Sie schon getroffen haben und welche noch zu treffen sind.

Als kundiger Partner für dieses Gespräch steht Ihnen der Lebensversicherungsfachmann zur Verfügung. Probleme der Vorsorge sind sein Spezialgebiet. Schenken Sie ihm Vertrauen, befolgen Sie seinen Rat, denn er ist der Mann, der für Ihre Sicherheit sorgt!

---

*Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt heute für Frauen 71 Jahre, für Männer 67 Jahre. In unserem Lande zählen wir rund 240000 Witwen und 65000 Witwer.

Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften